



GYMNASIUM

Stift Kremsmünster

2017



[www.stift-kremsmuenster.at/gym](http://www.stift-kremsmuenster.at/gym)

160.  
Jahresbericht

## Die Lautensammlung im Stift Kremsmünster

Mag. P. Altman Pötsch

Am 26. Februar 2017 fand im Stift Kremsmünster der erste „Lautentag“ statt. Das Publikumsinteresse an den im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg untersuchten Lauten war überraschend groß. Was führte dazu, dass diese vergessenen Instrumente sowohl bei Experten als auch bei zahlreichen Laien plötzlich Beachtung fanden?

Im Musikarchiv des Stiftes werden neben wertvollen Noten auch zahlreiche Instrumente aufbewahrt. Bis vor wenigen Jahren hingen die sechs nicht mehr spielbaren Lauten an der Wand – ungeschützt und kaum beachtet. Immer häufiger kamen Anfragen aus aller Welt, ob man diese Instrumente sehen und vermessen könnte, um sie eventuell nachzubauen. Besondere Bewunderung erregte stets die goldene Rosette der Langenwalder-Laute. Die Besuche einiger Lautenisten waren aber nur die Vorboten von dem, was dann kommen sollte. 2014 nahm sich erstmals ein Team, geleitet von Hubert Hoffmann (Wien), nicht nur der Lauten an, sondern auch der Lautenbücher, die bereits 1965 vom Grazer Musikwissenschaftler Rudolf Flotzinger (MJ 1958) grundlegend erforscht worden waren. Auf den Ergebnissen seiner wissenschaftlichen Arbeit baut das Forschungsprojekt auf, dem die Konservatoren Klaus Martius und Sebastian Kirsch aus Nürnberg, der Münchener Historiker Frank Legl und der Spezialist für die Konkordanzen Markus Lutz angehören. Lutz kennt alle existierenden Lautenkompositionen und fand heraus, dass die Kremsmünsterer Handschriften ca. 65% bekannte Werke und 35% unbekannte Werke enthalten. Ein weiteres Mitglied des Forschungsteams ist der Experte für Mandora-Literatur Prof. Dieter Kirsch aus Würzburg. Mehrmals im Jahr finden Treffen in Kremsmünster statt, um eine vollständige Dokumentation und schließlich eine Faksimileausgabe aller Manuskripte zu erarbeiten. Zu diesem Zweck wurde sogar ein eigener Verlag gegründet.

Im Laufe der Erforschung stellte sich heraus, dass sowohl die Instrumente als auch die Tabulaturen – so nennt man die Notation der Lautenmusik – von allerhöchstem Wert waren. Der Grund dafür ist die einmalige Situation, dass in Kremsmünster sowohl die Instrumente als auch das entsprechende Notenmaterial erhalten sind. Noch dazu sind zum Teil die Namen jener Musiker bekannt, die diese Lauten spielten und die Manuskripte schrieben.

### Die Laute

Die Laute ist ein Zupfinstrument aus dem sechsten Jahrhundert und stammt aus dem Orient, wahrscheinlich aus Persien. Im 13. Jahrhundert hat sich die Laute über Wien und auch über Spanien in Europa weit verbreitet. Die Blütezeit der europäischen Laute war von 1500 bis 1720, danach wurde sie von der Mandora verdrängt, diese schließlich von der Gitarre. Unter den sechs erhaltenen Instrumenten befindet sich auch eine Mandora. Im Unterschied zur Laute ist sie durch ihre Gitarrenstimmung leichter spielbar, hat weniger Saiten, ihr Klang ist heller und grundtöniger. Auf der Laute sind die Saiten paarweise gleich gestimmt (doppelchörig). Die meisten Lauten sind elf- oder dreizehnchörig. Eine dreizehnchörige Laute hat aber insgesamt nur 24 Saiten, da die höchste und tiefste Saite

nur einzeln vorhanden sind. Sie sind auf dem sogenannten Diskantreiter bzw. Bassreiter befestigt, der oft nachträglich ergänzt oder ausgewechselt wurde. Schon das Stimmen der 24 Saiten erfordert hohes Können und bestes Gehör, wie viel mehr das Spielen. Die meist nur sechschörige Mandora ist wesentlich leichter zu spielen. Die Kremsmünsterer Mandora allerdings ist neunhörig und hat 17 Saiten.

Der wertvollste Teil ist stets die Decke. Daher wurden alte Lauten umgebaut, indem man die Muschel vergrößerte. Hals und Griffbrett konnten ausgewechselt werden, die Decke blieb meist erhalten. Manchmal wurden Decke und Muschel getrennt und aus beiden Teilen jeweils ein neues Instrument gebaut. Auf diese Weise wurden viele Instrumente ruiniert und der Klang ging vollkommen verloren. Schließlich geriet die Laute in Vergessenheit. Damit verschwand auch die Kenntnis einer Fülle an Lautenliteratur. Die Anzahl der Kompositionen für Laute überstieg bei weitem das Repertoire für Klavier ab dem 18. Jahrhundert. Entgegen ihrem Namen ist die Laute ein sehr leises Instrument, Laute bedeutet im Arabischen Holz. Sie wurde entweder privat gespielt, z.B. von Mönchen, oder vor einem sehr kleinen Publikum, meist in Adelskreisen. Das aufkommende Bürgertum verdrängte den Adel und damit auch sein Lieblingsinstrument. Erst seit 30 Jahren erlebt die Laute wieder eine Renaissance.

Die Instrumente des Stiftes Kremsmünster sind nicht im Originalzustand erhalten, aber die Umbauten sind nicht sehr gravierend und dokumentieren jeweils eine bestimmte Ära der Lautenkultur. Um der Erforschung unserer Lauten eine solide Grundlage zu geben, wurden sie 2013 in das Germanische Nationalmuseum nach Nürnberg gebracht, dort von einem Spezialistenteam untersucht und vermessen. Röntgenbilder wurden angefertigt und lockere Teile befestigt. Einer der Grundsätze dieser Konservierung war, die Decke nicht zu öffnen, denn der aktuelle Zustand muss auch den nächsten Generationen möglichst original erhalten



Eine der fünf Lauten aus dem Stiftsarchiv



Das Kostbarste an der Laute ist die Decke.

bleiben. Fehlende Wirbel wurden nachgeschnitzt, Sprünge geschlossen und vor allem das Holz dendrochronologisch untersucht. Dabei kamen spektakuläre Ergebnisse zu Tage. Häufig wurde der Zettel eines Instrumentes gefälscht, um es damit wertvoller zu machen, als es wirklich ist. Viele Schüler spielen auf Geigen mit einem Zettel von „Antonio Stradivari fecit 1720“ etc. Meist handelt es sich aber um fabriksgefertigte Instrumente, deren Decke und Boden nach dem Modell Stradivari von einer Maschine ausgesägt wurden. Dieser Zweifel bestand natürlich auch bei unseren Lauten. Am Ende der Untersuchungen stand aber fest, dass unsere Lauten tatsächlich sehr alt sind. Die Laute aus Tropenholz (Tieffenbrucker, 1604) ist vermutlich weltweit das älteste Instrument seiner Art. Nur ein einziges Instrument, die Mandora, ist theoretisch spielbar. Beim Lautentag hatte der Großmeister der Mandora, Pietro Prosser, das Instrument von Achatius Stadlmann zum Leben erweckt und darauf musiziert, allerdings mit geringerer Saitenspannung. Es war ein äußerst spannender Moment, als die ersten Töne erklangen.

Neben den sechs Instrumenten im Stift Kremsmünster befinden sich weitere wertvolle im Linzer Schlossmuseum. Anlässlich der Errichtung dieses Museums gelangten zahlreiche alte Instrumente in die Landeshauptstadt, wo sie auch öffentlich gezeigt werden.

## Die fünf Kremsmünsterer Lauten nach dem Alter geordnet:

- Hans Frei, Bologna nach 1552, umgebaut von Matthias Fux, Wien 1683 (war schon damals sehr wertvoll, mit geflochtener Stoffborte)
- Magnus Tieffenbrucker, Venedig 1604, umgebaut von M. Fux, 1685 (Palisander, Elfenbein, sehr wertvoll, Zettel: Magno dieffopruchar)
- Jacob Langenwalder, Füssen 1627, umgebaut von Matthias Greimbl 1678 (fast original erhalten, später zur elfhörigen Laute erweitert, goldene Rosette, 2016 nachgebaut)
- Zwei Chitarronen Khöpf, 1639 / ? (beide in Linz)
- Anonymus, Bologna (?), nach 1650, umgebaut vielleicht von M. Fux
- Anonymus, Padua oder Venedig um 1600, umgebaut von Jacob Weiß, Salzburg 1714 (alte Muschel, neue Decke von 1714, mindestens dreimal umgebaut, eine weitere Mandora befindet sich in Linz 1726)

## Die einzige Mandora

Daniel Achatius Stadlmann, Wien 1720 (zum Teil spielbar gemacht, fast original erhalten)

Immer wieder wird gefragt, wieviel die Lauten eigentlich wert sind. Der Rang bemisst sich nach dem historischen Wert für die Forschung, nicht nach dem damaligen. Unter den fünf Lauten, die im Archiv aufbewahrt werden, ragen zwei auf Grund ihres Alters und ihrer Qualität hervor: die eine stammt vom Lautenbauer Hans Frei, die andere von Magnees Tieffenbrucker. Dieser war schon zu Lebzeiten ein hoch angesehener Lautenbauer, er arbeitete in Venedig und exportierte nach ganz Europa. Von ihm haben sich viele Instrumente erhalten. Unsere Laute ist aber aus einem besonderen Tropenholz (Palisander) gebaut und deswegen sehr wertvoll. Wahrscheinlich ist sie aus dieser Gruppe die älteste erhaltene Laute der Welt. Ein ganz anderer Fall ist Hans Frei. Von diesem berühmten Mann gibt es weltweit nur noch fünf Instrumente. Bekannt ist nur, dass er 1597 in Bologna verstorben ist. Unsere Laute dürfte um 1550 entstanden sein. Wie er mit dem berühmten Hans Frei I. (ca. 1450–1523) verwandt ist, weiß man nicht genau. Nachweislich arbeitete dieser in Antwerpen, 1478 in Bologna und ab 1484 in Nürnberg. Er war der Schwiegervater von Albrecht Dürer.

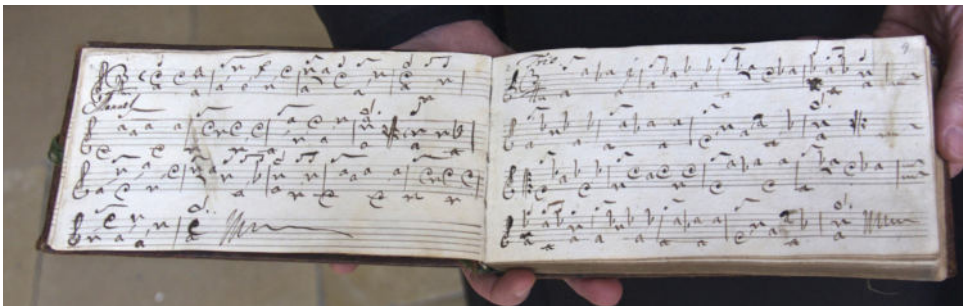
Im Mai 2017 ist in unserem Klostermuseum eine eigene Vitrine zum Thema „Musik im Stift Kremsmünster“ eingerichtet worden. Neben Handschriften von P. Ferdinand Fischer, P. Georg Pasterwiz und P. Altman Kellner ist auch eine Seite von Anton Bruckners Te Deum zu sehen. Auch zwei Instrumente werden gezeigt, ein Bassethorn – wahrscheinlich eines der ältesten überhaupt – und eben die sehr alte Laute von Hans Frei. Sie ist seitlich mit einer Stoffborte verziert. Der genannte P. Ferdinand Fischer ist der wichtigste Kremsmünsterer Lautenkomponist. Damit kommen wir zu den Manuskripten.

## Die Tabulaturen

Fast alle Lauten-Handschriften tragen eine Signatur, die mit L beginnt. Manche von ihnen kann man einem Schreiber zuordnen und in einem Fall sogar auch einer Laute. Diesen Zusammenfall charakterisiert die Lautensituation in Kremsmünster. Der Benediktiner P. Ferdinand Fischer (1652–1725) stammt aus Kuchl, war Pfarrer in Buchkirchen und gehört zu den rätselhaftesten Musikern. Er dürfte nur für sich komponiert haben, schrieb alles fein säuberlich auf und legte es wieder in seine Lade. Bis vor kurzem wusste niemand vom Genie dieses Mannes. Sein Instrument war die Tieffenbrucker-Laute. Auf dieser sind sogar noch Spielspuren zu sehen. Fischer erfand neue Klänge, indem er die Saite nicht nur in der Nähe des unteren Saitenendes spielte, sondern mit der rechten Hand auch Richtung Hals wanderte. Das hat den Klang wesentlich verändert. Ein Teil seiner Werke wurde von Hubert Hoffmann auf CD eingespielt, die allerhöchste Auszeichnungen erhielt. Diese Musik zu hören ist wahrhaft Neuland.

Die meisten Handschriften bestehen aus hunderten Seiten im kleinen Querformat und sind mit feiner Tinte auf engstem Raum geschrieben. Die wertvollsten Bücher sind L 64 und 83. Am Beginn des Lautenbuchs L 64 steht ein Inhaltsverzeichnis. Daraus geht hervor, dass der italienische Teil leider verloren ist. Umso bedeutender sind die Werke aus Spanien und Frankreich. Fischers Bücher (L 77, 79) sind Sammlungen französischer und schlesischer Musik, von Werken aus Breslau, Prag und Wien. P. Ferdinand ist auch Bearbeiter der Musik von Muffat und Biber, die er beim Studium in Salzburg sicher persönlich kennengelernt hatte. Diese Musik wurde für ihn zur Quelle für eigene Ideen.

Jedem musikalischen Menschen möge bald vergönnt sein, einmal diese feine Musik der Laute gehört und erlebt zu haben. Er wird erfahren, dass ein pianissimo die stärkste Kraft der Welt ist, wie Maurice Ravel es einmal ausgedrückt hat.



Lautenmanuskript von P. Ferdinand Fischer